

Der NS-Terror und der Widerstand fanden nicht nur in den Zentren der Macht statt, sondern auch vor der eigenen Haustür. Diese Broschüre wendet sich sowohl den handelnden Menschen als auch den geographischen Orten zu: Sie sind Lernorte der Erinnerung.
Dies bietet die Grundlage, sich die Geschichte der näheren Umgebung anzueignen.

Diese Publikation richtet sich an junge wie ältere Menschen gleichermaßen. Sie kann im schulischen Unterricht eingesetzt werden, ebenso in der Erwachsenenbildung und in der außerschulischen Jugendarbeit.



Eine Veröffentlichung der Aktion 3. Welt Saar

GEGEN DAS VERGESSEN

Eine Veröffentlichung
der Aktion 3. Welt Saar e.V.



Orte des NS-Terrors und Widerstandes im Saarpfalz-Kreis

Inhaltsverzeichnis

Die große Politik im Kleinen – Lernorte der Erinnerung	S.	3
Saargebiet und heutiges Saarland im Vergleich	S.	4
Das Saarland und der Saarpfalz-Kreis unter nationalsozialistischer Herrschaft 1935-1945	S	5
Widerstand und Gedächtnis: Blinde Flecken der selektiven Erinnerung	S.	6
Buchenwald	S.	8
Synagogen im Saarpfalz-Kreis und die Reichspogromnacht 1938	S.	10
Der Kampf um die Saar: Die Saarabstimmung 1935	S.	12
Menschen aus dem Saarpfalz-Kreis im Spanischen Bürgerkrieg	S.	13
Das Landeskrankenhaus Homburg und die NS-Rassenhygiene	S.	14
Das Polizeilager in der Erbacher Hewimsa	S.	15
Änne Meier – Eine Katholikin im Widerstand	S.	16
Waldstadion Homburg: Tradition – aber was für eine?	S.	17
Historische Zeitungscollagen	S.	18
Homburger Heimattag 1937	S.	20
Stolpersteine im Saarpfalz-Kreis: der Opfer gedenken	S.	22
Unsere Quellen & ein Dankeschön	S.	23
Literaturhinweise	S.	24
Vier Handlungsvorschläge - nicht nur für den Saarpfalz-Kreis	S.	26
Impressum	S.	27



Die große Politik im Kleinen – Lernorte der Erinnerung

Ziel der Publikation ist es, Orte des nationalsozialistischen Terrors und des Widerstandes im Saarpfalz-Kreis zu benennen. Sie werden so als Lernorte für Geschichte erfahrbar. An Beispielen wird gezeigt, wie sich die nationalsozialistische Politik von 1933 (bzw. 1935) bis 1945 auch in der beschaulichen Region des heutigen Landkreises abspielte: es gab Täter, Opfer und Verweigerer. Der Nationalsozialismus ist im Saarpfalz-Kreis ebenso erfahrbar wie in den historischen Zentren Berlin, Nürnberg, Bergen-Belsen und Auschwitz. Die große Politik fand auch im Kleinen statt und wurde von Menschen gestaltet, die handelten, auf die eine oder andere Weise.

Wir gehen dabei von drei Prämissen aus: Erstens teilen wir die Annahme, dass Auschwitz einen Zivilisationsbruch darstellt(e), wie es der Historiker Dan Diner treffend formulierte. Die Welt vor Auschwitz ist von der Welt nach Auschwitz getrennt. Zweitens ist der Staat Israel eine der ganz wenigen materiellen Konsequenzen aus dem Nationalsozialismus; ihm gehört unsere Sympathie. Er ist der Schutzraum für Juden und Jüdinnen, der dem Wirken von Antisemiten Grenzen setzt. Hätte es Israel bereits 1933 gegeben, wäre der Holocaust so nicht durchführbar gewesen. Drittens war dies nur möglich, weil es den Nazis gelang, ihren Vernichtungswahn aufs Engste mit den technischen Möglichkeiten zu verbinden.

Alles, was Gesellschaft ausmacht – Naturwissenschaft, Geisteswissenschaft, Verwaltung, Staatsgewalt, Vereine, Verbände etc. – wurde in den Dienst der Judenvernichtung gestellt. Den Nationalsozialisten gelang es, das Handeln eines Menschen von seiner

moralisch-ethischen Dimension zu trennen, die dem Handeln Orientierung und Richtung gibt. Der einzelne Mensch, also das Individuum, ging in der ‚Volksgemeinschaft‘ auf und wurde ein Wir, sodass die individuelle Verantwortung durch das Kollektivinteresse suspendiert wurde. Es gab zwar Widerstandshandlungen, die sich dieser Logik widersetzen, aber sie blieben die Ausnahme. Die wenigen Verweigerer waren aus der ‚Volksgemeinschaft‘ Ausgestoßene und Verfolgte, die als „Verbrecher“ und „Volksschädlinge“ denunziert, öffentlich an den Pranger gestellt, gequält, gefoltert und ermordet wurden.

Die Erinnerungsarbeit ist heute meist von zwei Annahmen geprägt, die wir nicht teilen. Zum einen fixiert sie sich gerne auf junge Menschen. Dies ist nicht falsch, aber so, wie der NS aus der Mitte der Gesellschaft kam, so erklärt sich die heutige, durch Studien belegte, Zustimmung für Antisemitismus in Deutschland in Höhe von 20-30% nicht mit dem Blick auf Jugendliche allein. Deshalb müssen wir die Mitte der Gesellschaft einbeziehen. Zum anderen gedenkt man überwiegend der toten Juden und Jüdinnen. Dies ist ohne Zweifel richtig. Aber eine engagierte Erinnerungsarbeit sollte sich auch positiv zu den lebenden Juden und Jüdinnen und ihrem Staat Israel verhalten.

Die von uns zusammengetragenen Orte des NS-Terrors und Widerstandes sind eine Auswahl. Nicht alle werden erwähnt. Ziel ist es, durch Exemplarität einen Querschnitt darzustellen und zu einer weiteren Beschäftigung anzuregen. Die Aufklärung, der sich auch die Redaktion verpflichtet fühlt, ist mühsam, aber alternativlos.

Homburg / Losheim am See im Februar 2020


Dr. Wolfgang Johann
Germanist an der Europa-Universität
Flensburg, Koordination
der Publikation, Aktion 3. Welt Saar e.V.


Dr. Fabian Trinkaus
Historiker, Lehrbeauftragter
an der Universität
des Saarlandes


Roland Röder
Geschäftsführer,
Aktion 3. Welt Saar e.V.


Hans-Joseph Britz
Archivar der Kreis-
und Universitätsstadt
Homburg

Saargebiet und heutiges Saarland im Vergleich



Das Saarland und der Saarpfalz-Kreis unter nationalsozialistischer Herrschaft 1935-1945

Der 13. Januar 1935, an den bis zum heutigen Tag im Saarland noch verschiedene Straßennamen erinnern, markierte einen tiefen Einschnitt in der Saargeschichte. Mit diesem Tag endete eine rund fünfzehnjährige Sonderentwicklung: weite Teile des heutigen Saarlandes standen gemäß dem Versailler Vertrag seit 1920 unter der Verwaltung des Völkerbundes, einer Vorgängerorganisation der Vereinten Nationen. Nach fünfzehn Jahren sollte eine Volksabstimmung über die weitere Zugehörigkeit entscheiden. Die Saarländer entschieden sich am Abstimmungstag, dem 13. Januar 1935, mit überwältigender Mehrheit für eine Rückkehr zum inzwischen nationalsozialistischen Deutschland; eine weitere Verwaltung durch den Völkerbund (Status Quo) oder eine Zugehörigkeit zur französischen Republik wurden abgelehnt.

Politisch hellseherische Beobachter konnten zum Zeitpunkt der Saarabstimmung mindestens erahnen, was dieses Abstimmungsergebnis bedeutete, bauten die Nationalsozialisten Staat und Gesellschaft im Deutschen Reich in den vorangehenden beiden Jahren doch schrittweise in eine totalitäre Diktatur um. Politische Grundrechte wurden abgeschafft, politische Gegner und Menschen, die nicht ins rassistische Weltbild der Nazis passten, wurden verfolgt und in Konzentrationslager verschleppt, die staatlichen Institutionen wurden der NSDAP und ihren Untergliederungen unterworfen. Zahlreiche nach dem 30. Januar 1933, dem Tag der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, ins Saargebiet geflüchtete Emigranten wussten über das Leben in der Diktatur zu berichten.

Schon seit 1933 lief die Propagandamaschinerie an der Saar auf Hochtouren. Im Bündnis mit bürgerlichen Kräften und besonders mit dem an der Saar äußerst einflussreichen (politischen) Katholizismus forcierten die saarländischen Nationalsozialisten die Rückkehr ins Reich. Die Propaganda, die eingängige Slogans wie „Deutsche Mutter, heim zu dir“ erfand, half dabei, die Einschüchterung und Terrorisierung der politischen Gegner zu legitimieren. Nach dem überwältigenden Sieg der von der NSDAP geprägten „Deutschen Front“, wurde an der Saar die Diktatur rasch auf- und ausgebaut. Das ehemalige Saargebiet wurde in den nationalsozialistischen Gau Westmark unter Gauleiter Josef

Bürckel eingegliedert, die Gesellschaft gleichgeschaltet und politische Gegner wurden verfolgt, verschleppt und ermordet.

Der heutige Saarpfalz-Kreis wurde als Grenzregion zwischen Reich und Saargebiet früh zu einem Kulminationspunkt dieser hier angedeuteten Zusammenhänge. In Homburg wie in vielen anderen Ortschaften rührten Nationalsozialisten und ihre Unterstützer die Trommel für eine Rückkehr ins Deutsche Reich. Unmittelbar nach der Angliederung an Nazideutschland, die sich nach einer Übergangsfrist am 1. März 1935 vollzog, begannen in der Saarpfalz Repression und Terror.

Wie stark die Saarpfalz schon vor dem endgültigen Anschluss im Fokus der Entwicklungen stand, mag ein Fall in Kirkel-Neuhäusel zeigen. Einerseits befand sich in der Burggemeinde mit dem sozialistisch orientierten Naturfreundehaus, das heute noch existiert, ein Zentrum des antifaschistischen Widerstands. In diesem „Roten Haus“, das als eine „Zentrale der Rückgliederungsgegner des Saargebietes“ fungierte, seien die „ganz Großen und Nachläufer der Status-Quo-Bewegung ein- und ausgegangen“, wie es in einer im nationalsozialistischen Geist verfassten Kirkeler Ortschronik von 1938 heißt. Andererseits stellte die NSDAP hier bereits zum 1. Januar 1933 mit Heinrich Welsch den Bürgermeister, der mit der Unterstützung der bürgerlichen Kräfte ins Amt gelangte. Nachdem am 4. Dezember 1926 ein zweijähriges Verbot der NSDAP im Saargebiet abgelaufen war, bildete sich sofort am 5. Dezember eine Ortsgruppe der Nazipartei. Später habe, wie die Ortschronik triumphalistisch verkündete, „die Gemeindeverwaltung vollständig in nationalsozialistischer Hand“ gelegen. Aus Kirkel kamen wichtige Impulse zur Gründung eigener NSDAP-Ortsgruppen in den Dörfern Webenheim und Mimbach bei Blieskastel. Zudem war die Burgstadt zeitweise Sitz der NS-Kreisleitung. War Kirkel-Neuhäusel also ein früher Fixpunkt der NS-Bewegung und der Gleichschaltung im Saarpfalz-Kreis, so lassen sich ähnliche Mechanismen vor und nach dem 13. Januar 1935 auch in anderen Städten des Kreises wie Homburg oder St. Ingbert beobachten. So sympathisierte der langjährige Homburger Bürgermeister (1924-1935) Hans Ruppertsberg offen mit den Nazis.

Widerstand und Gedächtnis: Blinde Flecken der selektiven Erinnerung

Die Erinnerung an die Naziverbrechen ist bereits seit einigen Jahrzehnten konstitutiv für das Selbstverständnis vieler Teile der Gesellschaft in der Bonner und Berliner Republik. Die Debatten der ‚Vergangenheitsbewältigung‘ entbrannten an ganz unterschiedlichen Ereignissen oder Jahrestagen und unterlagen einem ständigen Wandlungsprozess, denn die Debatten veränderten auch die Gesellschaft, die sie führte. In diesem Prozess entkoppelte sich die repräsentierte Erinnerung immer weiter von ihrer eigenen Geschichte: die Debatten sagen heute längst mehr über die jeweiligen Akteure aus als über ihren historischen Gegenstand. Jan Assmann formulierte diesen Prozess des kulturellen Gedächtnisses folgendermaßen: „Man könnte auch sagen, daß im kulturellen Gedächtnis faktische Geschichte in erinnerte und damit in Mythos transformiert wird. Mythos ist eine fundierende Geschichte, eine Geschichte, die erzählt wird, um eine Gegenwart vom Ursprung her zu erhellen. Durch Erinnerung wird Geschichte zum Mythos.“

Dieser Prozess scheint unaufhaltsam und irreversibel, unabhängig davon, was man davon halten mag. Umso dringlicher werden daher Quellen der Vergangenheit, etwa die authentische Zeugnisliteratur und die Stimmen der Opfer wie in Claude Lanzmanns Filmdokument „Shoah“. Auch eine Reflexion über die eigene Identität in der heutigen Zeit, die zwar Auschwitz kennt, aber in der Zeitzeugen immer weniger werden, erhält eine neue Qualität. Bis heute ist etwa der jüdische Widerstand oftmals ein blinder Fleck in der öffentlichen Aufmerksamkeit: während dem

deutschen Widerstand seit längerem bereits gebührende Aufmerksamkeit zuteil wird und damit das eigene Selbstbild in dem oben genannten Sinne mythisch stabilisiert wird, ist der jüdische Widerstand, etwa die jüdischen Partisanen in Osteuropa oder die jüdischen Kämpfer gegen das deutsche Afrikakorps, kein Teil des kollektiven Gedächtnisses der deutschen Gesellschaft.



Gedenkstein für Felice Schragenheim im KZ Bergen-Belsen

deutschen Widerstand seit längerem bereits gebührende Aufmerksamkeit zuteil wird und damit das eigene Selbstbild in dem oben genannten Sinne mythisch stabilisiert wird, ist der jüdische Widerstand, etwa die jüdischen Partisanen in Osteuropa oder die jüdischen Kämpfer gegen das deutsche Afrikakorps, kein Teil des kollektiven Gedächtnisses der deutschen Gesellschaft.

Auch gab es bei den Gedenkveranstaltungen im Deutschen Bundestag am 27. Januar, dem Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz und internationalen Tag des Gedenkens an den Holocaust, bislang keine offizielle Gedenkstunde, welche den Menschen gewidmet wäre, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung Opfer der NS-Verfolgung wurden. Dazu gehören auch Felice Schragenheim und Lilly Wust, die erst in den letzten Jahren durch den Roman und den gleichnamigen Kinofilm „Aimée und Jaguar“ (1999) stärker ins öffentliche Bewusstsein gerückt wurden. Ihr tragisches Schicksal steht stellvertretend für all jene, die bislang außerhalb der öffentlichen Aufmerksamkeit geblieben sind, aber ein ähnliches Schicksal ereilte und denen bis heute keine offizielle Anerkennung zuteilgeworden ist. Dies steht im Kontrast zu der Aufmerksamkeit, die den deutschen Widerständlern zuteil wird. Dieser Umstand lässt an Bertolt Brechts Moritat von Mackie Messer denken:

„Denn die einen sind im Dunkeln
Und die andern sind im Licht.
Und man siehet die im Lichte
Die im Dunklen sieht man nicht.“



Felice Schragenheim und Elisabeth Wust beim Ausflug an der Havel, Berlin 1944

Buchenwald

Laut einer Legende schrieb Johann Wolfgang von Goethe Teile des Faust oder Wanders Nachtlied unter einer großen Eiche am Ettersberg in der Nähe von Weimar. Als Weimar und das benachbarte Jena Zentrum deutscher Kultur waren und bis heute mit Goethe, Schiller, Herder und Schelling erinnert werden, war der Ettersberg und die Eiche bereits ein beliebtes Ausflugsziel und Gegenstand romantischer Projektionen. Diese Eiche, so will es eine Sage, sei verknüpft mit dem Schicksal des Deutschen Reiches: Wenn die Eiche sterbe, werde auch das Deutsche Reich fallen.

Ob Goethe wirklich Inspiration aus der Eiche zog, ist zweitrangig, die Eiche war fortan bekannt als die „Goethe-Eiche“. Von 1934 an stand diese ‚Goethe-Eiche‘ im Konzentrationslager Buchenwald, direkt gegenüber dem Zeughaus. Ein ehemaliger Häftling erinnerte sich: „Es fielen Bäume, und es fielen Menschen. Man rodete bis auf die Wurzeln und riss die Erde auf. Auf dem wüsten, nackten, mit Blut getränkten Boden stellte man Baracken, stellte man Krematorien und Latrinen auf. Den rechteckigen Platz umzäunte man mit Stacheldraht, den man mit Strom auflud. Alle hundert Meter standen mit Maschinengewehren bewehrte Türme. Es begannen Patrouillen umzugehen, mit Hunden, die ebenso grimmig waren wie ihre Herren. Dem Lager gab man aber den Namen ‚Buchenwald‘. Einzig die Goethe-Eiche hat der Satan verschonen lassen. Sie stand einsam in der Mitte des Lagers und schaute aufs Waschhaus, in dem die Qualen des Häftlings begannen, auf den Appellplatz, auf dem sie tagtäglich wiederholt wurden, und auf das Krematorium, in dem sie ihr Ende fanden. [...] Unverrückt blieb die Eiche acht Jahre lang stehen, denn Eichen reagieren nur langsam. [...] Im August 1944 führten die Amerikaner einen Luftangriff auf die Rüstungsfabriken und -werkstätten durch, die sich

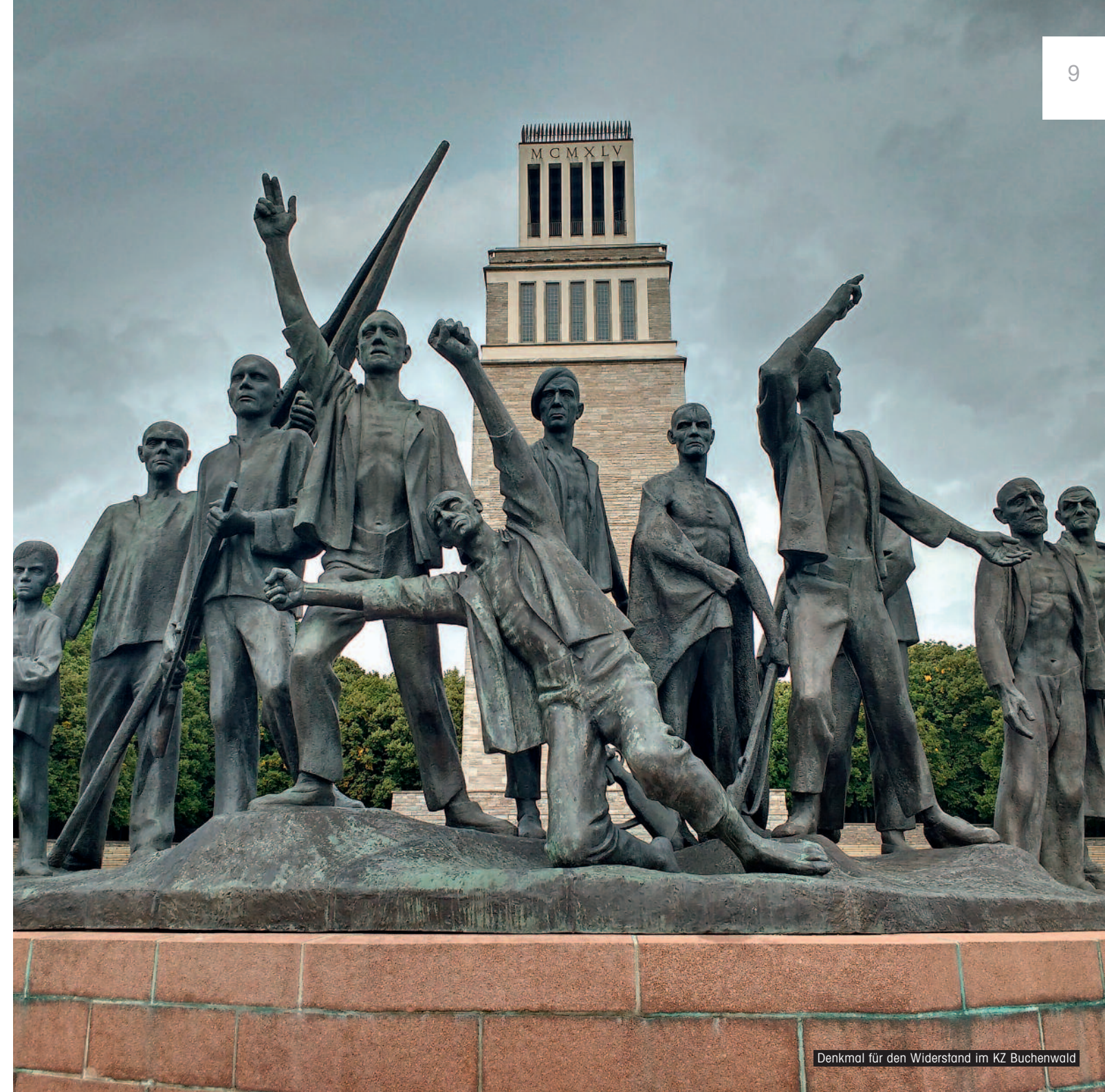


in der Umgebung von Buchenwald befanden. [...] Ich rieche den Rauch. Die Gefangenen bilden eine lange Kette und reichen sich die Wassereimer vom Reservoir bis hin zur Brandstätte. Sie retten das Waschhaus und löschen nicht die Eiche. In ihren Mienen ist eine heimliche Freude, ein schweigender Triumph: Nun wird die Prophezeiung der Sage wahr! Unsere Augen sehen durch

den zweifachen Filter des Rauchs und der Phantasie nicht einen Baum, sondern eine vielarmige Bestie, die sich im Feuer windet und biegt. Die ausgebrannten Äste fallen ab, der Baum wird immer kleiner, als ob er in sich zusammenfiel. Als ob das Ungeheuer in seinem Todeskampf sich niedersetze. Verrecke, du Bestie,

du Symbol des Deutschen Reichs! Und Goethe? Für uns gibt es keinen Goethe; Himmler hat ihn ausgelöscht.“

Kaum an einem anderen Ort wird die Nähe von „Hochkultur“ und Barbarei greifbarer als am Ettersberg. Fortan liegt Weimar nun beim Konzentrationslager Buchenwald, Saarbrücken beim Gestapolager Goldene Bremm und Edgar Reitz' Morbach beim SS-Sonderlager Hinzert.



Denkmal für den Widerstand im KZ Buchenwald

Synagogen im Saarpfalz-Kreis und die Reichspogromnacht 1938

Die Synagoge ist seit jeher ein zentraler Ort jüdischen Lebens und der jüdischen Kultur. Sie ist dabei mehr als nur ein Ort für Gebete und Gottesdienste, sondern auch ein Ort des Studiums, und sie ist eine Begegnungsstätte: übersetzt könnte man von einem „Haus der Versammlung“ oder „Haus der Zusammenkunft“ sprechen.

An vielen Orten, an denen jüdisches Leben existierte und aufblühte, entstanden Synagogen. Der heutige Saarpfalz-Kreis bildet da keine Ausnahme; so waren sowohl in St. Ingbert als auch in Homburg die Synagogen fester Bestandteil des öffentlichen Lebens. Während das Homburger Gebäude wie so viele andere Synagogen in Deutschland am 9. November 1938, der sogenannten Reichspogromnacht, der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Zerstörungspolitik zum Opfer fiel, blieb die St. Ingberter Synagoge verschont.

Wie kam es dazu? Am 28. März 1936 hatte die jüdische Kultusgemeinde auf die zunehmenden Verfolgungen und die daraus resultierende vielfache Emigration der Gemeindeglieder reagiert und das Gebäude verkauft. Am 1. Oktober desselben Jahres erwarb die Stadt St. Ingbert die Synagoge offiziell. Bis Kriegsende fungierte das ehemalige jüdische Versammlungshaus unter anderem als Luftschutzschule, aus der Synagoge war also ein mindestens indirekt kriegsrelevantes Gebäude geworden. Nach Kriegsende ließen die amerikanischen Besatzungstruppen das Gebäude renovieren, und als eine der ersten Synagogen überhaupt im Nachkriegsdeutschland eröffnete die St. Ingberter Synagoge am 8. Juni 1945 wieder den Gottesdienstbetrieb. Beim Novemberpogrom 1938 wurde allerdings der jüdische Friedhof geschändet. 1939 wurden noch 15 jüdische Einwohner in St. Ingbert gezählt, nachdem 1925 noch 90 Juden hier gelebt hatten. Die letzten beiden St. Ingberter Juden

wurden 1940 ins Konzentrationslager Gurs in Südfrankreich deportiert.

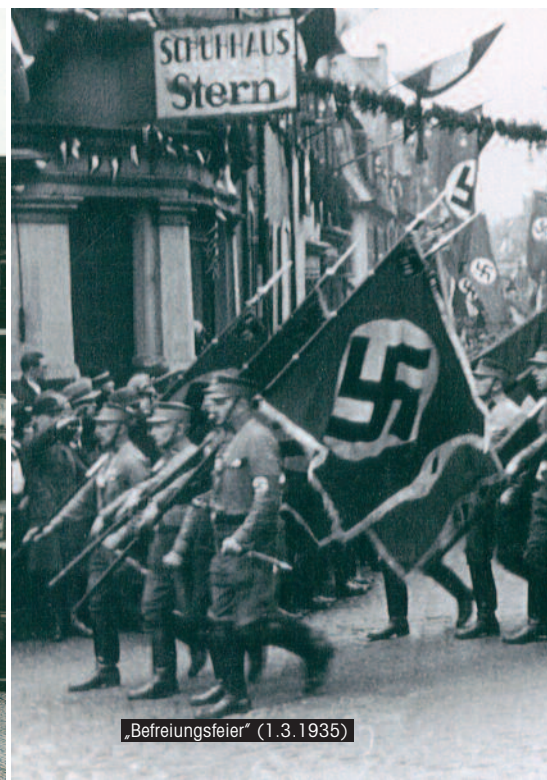
Die Homburger Synagoge, die 1862 offiziell eingeweiht worden war, befand sich mitten in der Stadt, nahe dem Marktplatz in der Klosterstraße. Am Abend des 9. November 1938 drangen Angehörige der SS in das Gebäude ein. Das Inventar wurde demoliert, ehe die Trümmer inmitten der Synagoge angezündet wurden. Die städtische Feuerwehr hatte dafür zu sorgen, dass der Brand nicht auf die benachbarten Wohnhäuser übergreifen konnte. Dieser Umstand belegt, dass die Pogromnacht in Homburg – genau wie andernorts – in hohem Maße systematisch, geplant und konzentriert verlief. Der weithin sichtbare Davidstern wurde vom Dach entfernt. Während des Krieges wurde das Gebäude durch Bombardierungen weiter stark beschädigt, 1952 wurden Dach und Gebälk wegen Einsturzgefahr abgerissen. Im

Zuge der Reichspogromnacht wurde des Weiteren das Textilgeschäft Aron Salmon in der Einbahnstraße schwer verwüstet. Die Ware im Geschäft wurde komplett zerrissen, anschließend drangen SS-Leute in die Wohnung der Familie Salmon ein und entwendeten Bargeld in Höhe von 20.000 Reichsmark. Die männliche jüdische Bevölkerung Homburgs wurde am selben Abend verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau verschleppt.

Wenige Tage nach der Pogromnacht, am 12. November 1938, erließ Hermann Göring, nach Hitler einer der prominentesten und einflussreichsten NS-Politiker, mehrere Verordnungen, denen zufolge die jüdische Bevölkerung selbst für die Schäden an den Synagogen und sonstigen Gebäuden im Reichsgebiet aufkommen musste. Außerdem wurde noch eine hohe finanzielle „Sühnezahlung“ festgesetzt.



Marktplatz Homburg mit Synagoge im Hintergrund (1920)



„Befreiungsfeier“ (1.3.1935)



Abriß des jüdischen Schuhhauses Stern (1938) Homburg



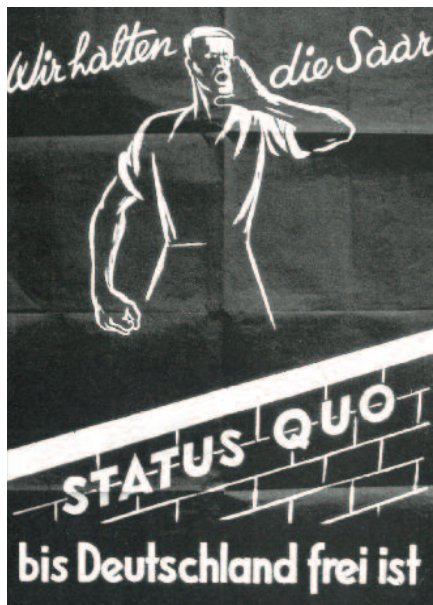
Rathaus Homburg

Der Kampf um die Saar: Die Saarabstimmung 1935

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs begann für die Menschen im Saarpfalz-Kreis wie auch in weiten Teilen des übrigen Saarlandes eine gewisse Sonderentwicklung. Im Versailler Vertrag wurde das Saargebiet, das im Wesentlichen aus dem saarländischen Industriegürtel und den umliegenden Arbeitereinzugsgebieten bestand, als neue politisch-administrative Einheit definiert und unter die Verwaltung des Völkerbundes, einer Vorgängerorganisation der Vereinten Nationen, gestellt. Nach 15 Jahren sollte die Saarbevölkerung darüber abstimmen, ob sie weiterhin unter Völkerbundsverwaltung verbleiben wollte (Status Quo), zu Deutschland gehören oder sich doch lieber Frankreich anschließen wolle.

Die Rückkehr zu Deutschland galt unter der Saarbevölkerung, quer durch alle politischen und weltanschaulichen Lager, lange Zeit als Konsens. Dies änderte sich mit dem 30. Januar 1933, dem Tag, als Adolf Hitler von Reichspräsident Paul von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt wurde. In den folgenden Jahren bildete sich im Saargebiet ein parteienübergreifendes Bündnis, das gegen die Angliederung an Nazideutschland ankämpfte. Zu

diesem Bündnis zählten vor allem die seit langem verfeindeten Sozialdemokraten und Kommunisten, die eine antifaschistische Einheitsfront bildeten, aber auch überzeugte Katholiken um den späteren saarländischen Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann. Trotz öffentlichkeitswirksamer Kundgebungen etwa in Dudweiler:



über 90 Prozent der Saarbevölkerung sprachen sich am 13. Januar 1935 für den Anschluss an das Deutsche Reich aus.

Für die bekennenden Gegner des Naziregimes begann in der Saarpfalz eine Zeit der Verfolgung, die zu gesellschaftlicher Stigmatisierung, erzwungener Arbeitslosigkeit, KZ-Haft und Tod führen konnte. Die Brüder Otto und Georg Bieg aus Niederwürzbach etwa bezahlten ihren Einsatz mit dem Leben. Beide sympathisierten mit der Arbeiterbewegung und waren in politischen Vorfeldorganisationen wie den Naturfreunden aktiv. Während schon vor dem 13. Januar 1935 das ohnehin überschaubare Arbeiterbewegungsmilieu in der Gegend allmählich erodierte, indem sich viele ehemalige Anhänger doch der nationalsozialistisch dominierten Deutschen Front anschlossen, blieben die Gebrüder Bieg bei ihrem klaren Nein zu Hitler. Im Dezember 1937 wurden die Brüder gemeinsam mit fünf weiteren Antifaschisten von der Gestapo verhaftet. Georg Bieg wurde im Februar 1938 gemeinsam mit Bertram Buchheit, einem weiteren Niederwürzbacher, ins KZ Dachau verschleppt, wo er am 24. Januar 1945, drei Monate vor der Befreiung, verstarb. Otto Bieg wurde zwischenzeitlich an die Ostfront geschickt, weigerte sich aber, für das Naziregime zu kämpfen und setzte sich folgerichtig ab. Nach Deutschland zurückgekehrt wurde er aufgegriffen, verhaftet und am 11. Juli 1944 in Frankfurt am Main enthauptet.

Dem katholischen Widerstand gehörte Fritz Seiler, Vorsitzender des Homburger Kolpingvereins für katholische Handwerksgesellen, an. Seiler engagierte sich im Saarabstimmungskampf gemeinsam mit anderen katholischen Gesellen gegen den Anschluss an Deutschland und geriet infolgedessen in Konflikt mit dem Homburger Bürgermeister Hans Ruppertsberg, der gleichsam in voraus-eilendem Gehorsam für die von der NSDAP geprägte „Deutsche Front“ agitierte. Seiler verlor nach dem 13. Januar 1935 seine Arbeit bei den Homburger Stadtwerken und siedelte 1938 nach Bayern über. Später wurde er zum Militärdienst eingezogen. 1950 schließlich konnte er nach Homburg zurückkehren, als anerkanntem Opfer des Nationalsozialismus wurde ihm eine Wiedergutmachung bewilligt.

Menschen aus dem Saarpfalz-Kreis im Spanischen Bürgerkrieg

Im Sommer 1936 putschten die Militärs und Royalisten gegen die republikanische Regierung in Spanien und begannen so den Spanischen Bürgerkrieg, der bis 1939 andauerte. An die Spitze der Putschisten setzte sich General Francisco Franco, der bis zu seinem Tod im Jahr 1975 als Diktator herrschte. Nazideutschland und das faschistische Italien unterstützten Franco militärisch und logistisch. Die Erinnerung an den Spanischen Bürgerkrieg erreicht zuweilen auf der Seite der politischen Linken mythische Züge, was an den zahlreichen internationalen Freiwilligen auf der Seite der Republik lag. Diese Internationalen Brigaden feierten zwar zwischenzeitlich beachtliche militärische Erfolge und hielten den Putschisten mehrere Jahre stand, am Ende kämpfte man aber auf verlorenem Posten. Ausschlaggebend für den Erfolg der Faschisten waren letztlich die militärische und logistische Überlegenheit, die beachtliche Unterstützung von Seiten Italiens und Deutschlands, die sowohl Kriegsgerät als auch Soldaten stellten, sowie nicht zuletzt auch der Einfluss der stalinistischen Sowjetunion und die daraus resultierende Uneinigkeit und Schwächung des linken Lagers.

Nicht wenige namhafte Persönlichkeiten kämpften für die Republik, erwähnt seien nur die Schriftsteller Ernest Hemingway und George Orwell. Weniger bekannt dürfte sein, dass sich auch einige Saarpfälzer auf republikanischer Seite engagierten. Unter den 244 Saarländerinnen und Saarländern fanden sich mehr als ein Dutzend Kombattanten aus dem heutigen Saarpfalz-Kreis. Unter den saarpfälzischen Spanienkämpfern zeichnen sich mehrere biographische Muster ab. Politisch der KPD oder einer ihrer Vorfeldorganisationen zugehörig, engagierten sich sämtliche bekannten Personen während des Saarabstimmungskampfs 1933-35 auf Seiten der antifaschistischen Einheitsfront gegen die Angliederung an Nazideutschland. Nach der Angliederung

emigrierten viele von ihnen nach Frankreich, um dann von dort zu den Internationalen Brigaden zu stoßen. Mehrere Saarpfälzer fanden den Tod an der Front oder wurden schwer verwundet. Nach dem endgültigen Sieg der Putschisten kehrten die Überlebenden in der Regel nach Frankreich zurück, wo sie allzu oft nach dem deutschen Einmarsch der Gestapo in die Hände fielen, interniert und schließlich in verschiedene Konzentrationslager verschleppt wurden. Beispielhaft sei Arthur Bohn aus St. Ingbert genannt. Jahrgang 1914, musste Bohn als KPD-Mitglied Deutschland 1935 verlassen. Bis 1936 lebte er in Frankreich, um sich anschließend den Internationalen Brigaden anzuschließen. Bohn fiel im Bürgerkrieg, das genaue Todesdatum ist nicht überliefert.

Josef Fromm stammte ursprünglich aus Niedergailbach bei Gersheim. 1903 geboren, engagierte er sich als Kommunist und Rotfrontkämpfer im Abstimmungskampf gegen Hitler, ehe er ebenfalls über Frankreich nach Spanien gelangte. Fromm kehrte zurück nach Frankreich, wo er 1941 von Beamten des Vichy-Regimes der Gestapo ausgeliefert wurde. Josef Fromm überlebte eine Haft im Zuchthaus und das KZ Dachau. Die Biographie von Kurt Albert Junkes aus Kirrberg bei Homburg zeigt, dass sich das Engagement für die spanische Republik nicht auf die KPD beschränkte. Junkes gehörte jener katholischen Minderheit um Johannes Hoffmann an, die sich gegen den Anschluss an Nazideutschland aussprach. Junkes starb wahrscheinlich am 19. April 1938 bei Guadalajara, wo ihn laut Aussage eines Kameraden eine Kugel traf.

Im Saarpfalz-Kreis erinnert heute nichts an diese Menschen. Dies sollte sich ändern.

Literaturhinweis: Hewer, Max: Von der Saar zum Ebro. Saarländer als Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939, Saarbrücken 2016.



Nachbildung des Gemäldes „Guernica“ von Pablo Picasso als Wandbild in der Stadt Gernika

Das Landeskrankenhaus Homburg und die NS-Rassenhygiene

Zahlreiche Opfer des NS-Regimes aus Homburg sind namentlich nicht bekannt, eine gründliche Recherche in den Archiven steht bislang aus. Einzig der Forschungsstand des Landeskrankenhauses, heute das Universitätsklinikum des Saarlandes, gibt Einblicke in die schrecklichen Geschehnisse, die unter den Begriffen „Rassenhygiene“, „Zwangssterilisierung“ und „Euthanasie“ verschleiert werden.

Wiederentdeckte Krankenakten der Jahre zwischen 1935 und 1939 der Abteilung für Nervenranke des LKH belegen die zwangsweise Anordnung der Sterilisation bei 1.452 Patienten.

Die „Diagnosen“ bewegten sich zwischen „angeborenem Schwachsinn“, „Epilepsie“ und „Schizophrenie“. 441 Patienten wurden in den Jahren 1939 und 1940 in andere Anstalten verlegt; viele wurden Opfer im Rahmen der reichsweiten „Aktion T 4“, mit der psychisch Kranke ermordet wurden.

Nach Kriegsende war es zunächst still um diese Geschehnisse, die Überlebenden schwiegen oftmals für Jahrzehnte aus Scham über die erlittenen Qualen und Demütigungen. Erst in den 1970er Jahren kam Bewegung in die Angelegenheit.

Zentrale Figuren waren Professor Dr. Oskar Orth, Leitender Direktor des Landeskrankenhauses, sowie Dr. Hans Heene, Dr. Rudolf Leppien und Dr. Karl Strouvelle. Letzterer hat 1939 durch seine von Orth betreute Würzburger Dissertation „Erfahrungen bei der Sterilisation weiblicher Erbkranker aufgrund von 630 Fällen des LKH Homburg/Saar“ der Nachwelt ein erschütterndes Zeitdokument des menschlichen Zynismus hinterlassen.

Im Saarland wurde lange kontrovers über Klinikleiter Orth (1876-1958) diskutiert. Der Ehrenbürger von Homburg (seit 1947) und Ennheim (seit 1946) war ein guter Chirurg, der sich jedoch uneingeschränkt der NS-Ideologie unterordnete. Orth sorgte jahrelang für die reibungslose Umsetzung des NS-Gesetzes „zur Ver-

hütung erbkranken Nachwuchses“, also das Töten von Menschen. Nicht zuletzt hat er als leitender Chefarzt mehr als 1.400 Operationsprotokolle unterschrieben. Falls er nicht selbst operierte, taten es seine willfährigen Handlanger. Im Zuge der „Entnazifizierung“ wurde Orth am 15. August 1946 von seinem Lehrauftrag entbunden und am 1. Januar 1947 emeritiert. Orth wurde bei seiner Versetzung in den Ruhestand für die großen Verdienste während seiner 25-jährigen Tätigkeit als Leiter des Landeskrankenhauses und für seinen chirurgischen Einsatz für die Bevölkerung geehrt. Noch im Jahre 1957 erhielt er das große Bundesverdienstkreuz.

In Homburg benannte man erst 1993 den nach ihm benannten „Oscar-Orth-Preis“ für hervorragende Leistung von Nachwuchsmedizinern in „Wissenschaftspreis der Stadt Homburg“ um, außerdem erhielt die ebenfalls auf ihn getaufte Zufahrtsstraße zur Klinik 1997 ihren ursprünglichen Namen „Kirrbergerstraße“ zurück. Bemerkenswert ist die Diskussion um Orth in Ennheim verlaufen, wo man sich ungleich schwerer

mit seinem Ehrenbürger tat. Spektakulär war die große Sympathie, die ihm seitens der Bevölkerung entgegengebracht wurde. Erst im Jahre 2001 wurde die nach ihm benannte Straße in „Alte Spitalstraße“ umbenannt.

Bei allen Diskussionen über Orth und seine nationalsozialistischen Kollegen wurde auf die Opfer so gut wie gar nicht eingegangen. Plötzliche Unauffindbarkeit von Akten im Universitätsarchiv erschwerten die Forschungen und rückten die Universitätsklinik lange Zeit in kein gutes Licht. Auch blieb in beiden Kommunen seine Ehrenbürgerschaft unberührt. Der Möglichkeit einer kritischen, aktiven Auseinandersetzung und einer eigenen Standortbestimmung im Bewusstsein der historischen Differenz wurde mit dem Einwand „Ehrenbürgerschaften erlöschen mit dem Tod“ aus dem Weg gegangen.



Flugzeugaufnahme vom Landeskrankenhaus Homburg/Saar-Pfalz

Das Polizeilager in der Erbacher Hewimsa

Im Oktober 1939 wurde das erste SS-Sonderlager Hinzert bei Hermeskeil errichtet, um den wachsenden Widerstand der Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge zu brechen, die im Rahmen der Organisation Todt bei den Arbeiten am Westwall eingesetzt wurden. Es war Teil des NS-Lagersystems, in dem auch viele Luxemburger inhaftiert waren. Dem Lager unterstellt war das noch im gleichen Jahr in den Räumen der ehemaligen Tabakfabrik Hewimsa in Betrieb genommene Polizeihäftlager Homburg-Nord, welches für den Bereich Homburg, Pirmasens und St. Wendel der Organisation Todt zuständig war.

Alfons Friedhoff, der jüdische Gründer der Fabrik, überlebte nach der ‚Arisierung‘ den Holocaust in Frankreich und der Schweiz. Ein Lagerbuch von 1940 informiert über die Zustände in Erbach:

Die Anzahl der Häftlinge schwankte zwischen 50 und 100, gearbeitet wurde zwischen zehn und 12 Stunden, auch an Sonntagen. Unter härtesten Bedingungen sollten die Gefangenen zu „geordneter Arbeit“ erzogen werden. Am 15.3.1940 berichtet das Lagerbuch: „Zur Baustelle rückten um 7 Uhr aus 62 Häftlinge, in Begleitung von 3 Posten und einem Sanitäter. Das Einrücken ins Lager erfolgte vollzählig um 17.35 Uhr. Es war der Anblick eines einzigen Lehmklumpens. Tief im Schlamm steckend haben sie heute gearbeitet [...] Wieder war ein Tag vorbei, an dem gute Vorarbeit zum Bunkerbau geschafft worden war.“

Doch konnte selbst die Härte der Behandlung nicht verhindern, dass es immer wieder zu Fluchtversuchen oder anderen Widerstandsformen kam. Am 15.4.1940 vermerkt der wachhabende SS-Führer: „Ebenso wurde gemeldet, dass der Häftling Nr. 328 (Storz) sich als Aufrührer entpuppte, die Untersuchung in diesem Falle wird erhoben, derselbe ist vorerst in Einzelhaft. Aus Sicherheitsmaßnahmen wurden heute den Häftlingen Nr. 328 [...] die Haare geschnitten.“ Nicht nur Häftlinge der Organisation Todt saßen hier gefangen. Nach dem Attentat auf Hitler von Georg Elser im Münchner Bürgerbräukeller am 8.1.1939 fand die Gestapo einen Vorwand, mit Massenverhaftungen im gesamten Deutschen Reich, so auch im Saargebiet, zahlreiche Kommunisten in die Lager zu verschleppen. Sepp Müller aus

Saarwellingen erzählt: „Mit zwei anderen wurde ich im November 39 verhaftet und in die Zigarettenfabrik nach Homburg geschafft.“

Die SS hatte sich für die Neuankömmlinge einen besonderen Spaß ausgedacht: Mit zwei bis zum Rand gefüllten Wassereimern an den nach vorne ausgestreckten Händen mussten wir Kniebeugen machen bis zum Umfallen. Dann setzte es Schläge. Häufig riss die SS die Häftlinge aus dem Schlaf und ließ sie nackt im Schneematsch und in der Dunkelheit exerzieren. Die Brutalitäten der Wachmannschaften nahmen so zu, dass der in der Fabrik wohnende Koch des benachbarten DAF-Lagers Anzeige beim SD erstattete. Es kam zur Ablösung der Wachmannschaften nach Hinzert. Danach wurde es etwas erträglicher.“ Bis zum November/Dezember 1940 bestand das Lager Erbach. Am 22.11.1940 heißt es im Lagerbuch: „Die letzten 3 Häftlinge wurden heute entlassen.“



Änne Meier – Eine Katholikin im Widerstand

„Im Anfang war das Wort“ – so beginnt das Johannes-Evangelium und nimmt damit den Schöpfungsbericht der Hebräischen Bibel auf. Goethes Faust hadert mit einer Übersetzung des Johannesevangeliums: „Geschrieben steht: ‚Im Anfang war das Wort!‘ / Hier stock ich schon! Wer hilft mir weiter fort? / [...] Mir hilft der Geist! Auf einmal seh ich Rat / Und schreibe getrost: Im Anfang war die Tat!“

Änne Meier (3.1.1896 – 20.7.1989) wurde in ein tief katholisch

geprägtes Sozialmilieu hinein geboren. Sie besuchte die Höhere Mädchenschule in St. Wendel und wurde Lehrerin. Nach dem Ersten Weltkrieg studierte sie an der Sozialen Frauenschule in Heidelberg und wurde 1920 eine der ersten Fürsorgerinnen in Homburg. 1925 wechselte sie von Homburg zum Kreiswohlfahrtsamt nach

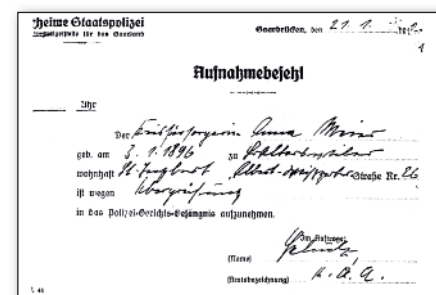
St. Ingbert. Ihr Engagement bestand darin, dass sie dem Totalitätsanspruch der Nazis widersprach, indem sie auf der Autonomie der geistigen und geistlichen Sphäre beharrte. Sie formulierte dies folgendermaßen: „Ich habe alles, was geschehen ist, nach dem Dekalog beurteilt, nach den 10 Geboten.“ Damit stand sie nicht alleine da, allerdings waren es die Wenigsten, die dem nationalsozialistischen Zeitgeist widersprachen. Zu ihnen gehörte auch Heinrich Mann, der meinte: „Wer den Geist nicht verträgt, beruft sich aufs Blut.“

Die Gestapo notierte zur Verhaftung von Änne Meier: „Schutzhaff wegen fanatischen Einsatzes für die Katholische Aktion, dadurch daß sie Hetzbriefe eines Kapuzinerpaters vervielfältigt und weiterverbreitet hat und so den Zusammenhalt zwischen Heimat und Front unterwühlt.“ So lautete die Begründung für ihre Internierung 1942, da keine gerichtsverwertbaren Beweise gegen sie

vorlagen. Zuvor war sie am 21. Januar 1942 in ihrer Wohnung in St. Ingbert von der Gestapo verhaftet worden.

Die jüdische und christliche Tradition verknüpfte das „Wort Gottes“ oftmals mit der Idee der Wahrheit, und in den Zweifeln von Goethes Faust wird deutlich, wie diese Überlegungen im Laufe des späten 18. und 19. Jahrhunderts in den wissenschaftlichen Kontext überführt werden mussten: Gottes Wort wurde wissenschaftlich auslegungsbedürftig. Dass das Zusammendenken von „Wort“ und „Wahrheit“ im gebrochenen Fortgang der Aufklärung pervertiert werden konnte, zeigen nicht zuletzt die nationalsozialistischen Euphemismen, wie etwa der Ausdruck „Schutzhaff“. Er beschrieb einen Vorgang, unliebsame Menschen, die der nationalsozialistischen Ideologie widersprachen, aber denen man kein direkt ungesetzliches Verhalten nachweisen konnte, in die Konzentrationslager einzuweisen. Dazu gehörte auch die überzeugte Katholikin und Widerstandskämpferin Änne Meier.

Änne Meier bot ihren Schützlingen einen Rückzugsort geistiger und moralischer Unabhängigkeit in Zeiten von Amoralität und Geistesfeindschaft. Sie vervielfältigte, verbreitete und diskutierte Briefe aus dem innerkatholischen Kontext und widersprach auch im Alltag den Nazis, etwa damit, dass sie auch bei offiziellen



Behördenbesuchen mit „Grüß Gott“ grüßte und sich davon nicht abbringen ließ. Änne Meier hatte stellvertretend Anteil daran, dass die Welt antago-

nistisch geblieben ist und half dabei, dass sich mit diesem Widerspruch auch die Möglichkeit der Veränderung der Welt vererbte. Von diesem Erbe zehren wir noch heute, dies ist auch das Vermächtnis der Auseinandersetzung mit dem Wort und der Wahrheit, mit dem Zeitgeist und dem Widerspruch: Am Anfang war die Tat.

Waldstadion Homburg: Tradition – aber was für eine?

Das heutige städtische Waldstadion Homburg wurde am 14. und 15. August 1937 als „Hauptkampfbahn“ eröffnet und bis heute verschiedentlich ausgebaut. So kamen Tribünen und Flutlicht erst nach dem 2. WK dazu. Gegner einer Kreisauswahl war am 15.

August vor 12.000 Zuschauern Jahn Regensburg (2:0). Das Stadion war als Kind des Nationalsozialismus ein regionaler Baustein der NS-Sportpolitik. Die Nationalsozialisten hatten auch mit dem Waldstadion Großes vor. Die „Großsportanlage“ sollte Zentrum eines Omnisportvereins werden

und neben dem Fußballstadion ein Frei- und Hallenbad, eine Turnhalle, eine Rollschuhbahn, Tennisplätze sowie einen Aufmarschplatz und eine Ehrenhalle umfassen. In Orten mit über 10.000 Einwohnern sollte es nach den Nationalsozialisten nur noch einen Sportverein für alle Sportarten geben. Fußballerischer Hauptnutzer war zunächst der im August 1936 aus der Gleichschaltung der drei Vereine FV Homburg, SC Union Homburg und der TV 1878 hervorgegangene „Verein für Leibesübungen Homburg“. Aus dem 1908 gegründeten Fußballverein (FV) Homburg mit den Vereinsfarben rot-blau ging am 30. Juni 1949 der heutige FC 08 Homburg hervor.

Wie für alle gesellschaftlichen Bereiche im NS waren auch für den Sport Gleichschaltung, Ausschluss von Juden und Jüdinnen, Arisierung und das Führerprinzip prägend. Die Zeit von demokratisch gewählten Vorständen war vorbei. Und selbstverständlich musste der Vorsitzende Mitglied der NSDAP sein. Der FV Homburg vollzog all dies in vorseilendem Gehorsam geradezu vorbildlich. Am 24. August 1933 trat mit Wilhelm Geitlinger der seit 1932 amtierende Vorsitzende, langjährige Torwart und Vater von Udo Geitlinger (1939-2018), der von 1970 bis 1999 Vorsitzender war, de facto gezwungenermaßen zurück. Eugen Willenbacher übernahm das Amt, das er bis 1968 ausübte. Dieser war 2. Vorsitzender der ‚Deutschen Front‘ in Homburg, die von der NSDAP



geprägt war und 1935 in dieser aufging. Er war NSDAP-Mitglied und ab 1937 Ortsvorsteher von Rodalben. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er wieder in der Homburger Stadtverwaltung. Da das Saargebiet und damit auch die Stadt Homburg bis 1935

nicht zum Deutschen Reich gehörte, sondern unter Völkerbundsmandat stand, war der Einfluss der NSDAP begrenzt und sie konnte nicht offen auftreten. Die zunehmend vom Geist der Arisierung und des Führerprinzips geprägten Gesetze im Deutschen Reich hatten hier nicht im gleichen Maße Gültigkeit. Trotzdem voll-

zog der FV Homburg in vorseilendem Gehorsam bereits 1933 eine freiwillige Gleichschaltung, wandte das Führerprinzip an und jagte die jüdischen Mitglieder mit Schimpf und Schande davon. In der sozialdemokratischen „Volksstimme“ stand am 12.9.1933: „Dieser Herr ‚Euwi‘ (Eugen Willenbacher) hat in der JHV ein rassiges Bekenntnis zum ‚Führer‘ abgelegt und dadurch bewiesen, dass er würdig ist, einen gleichgeschalteten Verein tatsächlich zu führen. Auch die vielen Juden, die Mitglieder des Vereins waren, sollen nichts mehr zu melden haben. Man hat ihnen sogar den Laufpass gegeben, um ihnen dadurch für ihre jahrelange kräftige finanzielle Hilfe den höflichsten Dank zu beweisen.“

Das traditionsreiche Waldstadion Homburg ist ein Beispiel dafür, dass nicht jede Tradition per se positiv ist. Es geht nicht darum, sie ungeschehen zu machen, sondern sich zu entscheiden, wie man damit umgeht.

Auch wenn im Stadtarchiv Homburg Unterlagen zu jüdischen Mitgliedern des FC 08 Homburg teilweise fehlen, weil sie im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden, darf dies einem öffentlichen Gedenken nicht im Wege stehen. Das Erinnern an die jüdische Tradition des Fußballclubs sollte analog wie digital stattfinden: im Stadion durch einen Gedenkstein sowie auf den Webseiten von Stadt, Kreis und Verein.

Homburger Heimattag 1937

Der Heimattag in Homburg im Jahre 1937 war eine zutiefst antisemitische Veranstaltung und stand damit in starkem Kontrast zu den Feierlichkeiten wenige Jahre zuvor. Der Übergang vom christlich konnotierten Antijudaismus zum „modernen“ Antisemitismus verlief fließend. Dabei löste der Antisemitismus den Antijudaismus zwar in der Wirkmächtigkeit ab, stützt sich aber weiterhin auf überlieferte Ausgrenzungsmechanismen des Antijudaismus, welche im kulturellen Gedächtnis über Jahrhunderte vorhanden und dadurch in nennenswerten Teilen der deutschen Bevölkerung abrufbar geblieben waren. Diese antijudaistischen/antisemitischen Deutungsmuster dienten im Kaiserreich und darüber hinaus als ein „kultureller Code“, es ging bei der Tradierung dieser Exklusionssemantiken um die Abgrenzung von ungeliebten Phänomenen, die oftmals mit der „Moderne“ in Verbindung gebracht wurden. Dazu zählten etwa die liberale Demokratie in der Weimarer Republik, sowie der technische und

gesellschaftliche Fortschritt. In einer sich ständig wandelnden Welt, so lautet ein Erklärungsansatz, bieten einfache Welterklärungsmodelle und ein Schwarz-Weiß-Denken Erleichterung gegenüber der komplexen Wirklichkeit – so finden sich diese Phänomene noch heute, etwa in den Populismen und in der Ablehnung der liberalen Gesellschaften in vielen Ländern der EU. Damit stabilisierten vor allem antisemitische Codes über lange Zeit eine kollektive Identität entlang der Ausgrenzung von Jüdinnen und Juden. Da die antisemitischen Stereotype als Phänomene langer Dauer über Jahrhunderte im kollektiven Gedächtnis abrufbar geblieben sind, hatte der Antisemitismus durch psychologische Konditionierung wesentlichen Anteil daran, Bevölkerungsminderheiten zu definieren, auszuschließen und schließlich in den Prozess der Verfolgung und Vernichtung zu übergeben. Damit wird der Antisemitismus als prägende Ideologie des Nationalsozialismus erkennbar.

Diese Stereotypisierungen, diese „Bilder vom Juden“, verliefen bis weit in das 20. Jahrhundert hinein – und teilweise bis in die Gegenwart – über angenommene körperliche oder biologische Merkmale – zum Beispiel die „jüdische Hakennase“ – über Berufszuordnungen – wie etwa das Stereotyp vom (Geld-)händler – oder operierten mit verschwörungstheoretischen Vorstellungen, die entweder vom Juden als Brunnenvergifter fabulierten oder vom Narrativ einer jüdischen Weltverschwörung handelten, etwa in den „Protokollen der Weisen von Zion“. Diese Beispiele machen deutlich: Antijudaismus und Antisemitismus sagen viel über die jeweilige Gesellschaft aus, in der sie virulent sind, und nichts über Jüdinnen und Juden.

Deutlich wird die Stimmung in Homburg, wenn man die Heimattage von 1932 und 1937 vergleicht. 1932 gedachte die Stadt ihrer großen Freiheitsmänner Philipp Jakob Siebenpfeiffer und Johann Georg August Wirth, man ließ Gedenktafeln anbringen,

pflanzte symbolisch Linden und zeigte sich von einer demokratischen Seite, ganz im Sinne der Tradition des Hambacher Festes von 1832.

Dies steht im starken Kontrast zum Heimattag 1937: Ein Festzug bewegte sich durch die Stadt, der in der Zurschaustellung der antisemitischen Stereotype kaum zu überbieten war und als Dokumentation in dieser Form wohl einmalig sein dürfte. Besonders ging es gegen die Franzosen und die Juden. An Bösartigkeit nicht zu überbieten, hüllten sich 12 namhafte Homburger Bürger in „jüdische“ Kleidung, trugen Bärte, Schläfenlocken und Hüte und verspotteten dabei in übelster Weise den erzwungenen Auszug der Juden. Sie zogen an Häusern vorbei, in denen jüdische Mitbürger wohnten. Die erhaltenen Fotodokumente zeigen das perfide Geschehen überdeutlich. Was mögen die wenigen zurückgebliebenen jüdischen Homburger gefühlt und gedacht haben, als dieser Ausbund an Zynismus an ihren Wohnungen vorüberzog?



Verunglimpfung von Juden (Heimattag 1937)



Stolpersteine im Saarpfalz-Kreis: der Opfer gedenken

Die Verfolgung und Entrechtung von Juden, Sinti und Roma, körperlich und geistig behinderten Menschen sowie anderen Personen, die nicht in das Weltbild der nationalsozialistischen Ideologie passten, fand mitten in der Gesellschaft, mitten in Deutschland und damit auch in den Ortschaften des heutigen Saarpfalz-Kreises statt. Nachbarn und Gemeindemitglieder verschwanden und wurden in Hadamar, Auschwitz, Treblinka oder einer anderen NS-Vernichtungsstätte ermordet. Der Holocaust, den das geographische Gedächtnis nicht selten ausschließlich in Polen oder Russland zu verorten sucht, hatte seinen Ursprung mitten in der deutschen Alltagswelt.

Um diese oft unbequeme historische Erinnerung am Leben zu halten und überdies der Opfer auch im Alltag, jenseits ritualisierter Erinnerungs-Zeremonien zu gedenken, partizipieren zahlreiche Städte und Gemeinden an dem internationalen Projekt Stolpersteine. Seit 1992 werden die vier-eckigen Messingsteine nicht nur in Deutschland, sondern auch in über zwanzig weiteren europäischen Ländern verlegt. An den ehemaligen Wohn- und Lebensorten der Opfer halten die Steine unter anderem Lebensdaten und Daten der Deportation fest. Das Projekt wurde 1992 von dem Künstler Gunter Demnig ins Leben gerufen und ist heute das größte dezentrale Mahnmahl der Welt. Am Stolpersteinprojekt beteiligen sich neben anderen Gemeinden auch St. Ingbert und Blieskastel. In St. Ingbert wurden seit August 2014 in mehreren Etappen nunmehr 41 Steine verlegt. Unter den

Menschen, derer auf den Stolpersteinen gedacht wird, befinden sich Juden, Behinderte und Widerstandskämpfer verschiedener politischer Couleur. Manche von ihnen wurden ermordet, mehrere Personen in Auschwitz. Manchen gelang rechtzeitig die Flucht nach Übersee. In Blieskastel wurden im Mai 2009 insgesamt acht Stolpersteine verlegt. Blandina Joseph, Edgar Joseph, Myrtil Neuberger und Martha Neuberger wurden in Auschwitz ermordet, Fanny Joseph in Theresienstadt, Anna Oppenheimer starb während des

Transports nach Theresienstadt. Georg Bieg wurde wegen „kommunistischer Umtriebe“ am 14.12.1937 verhaftet und nach Dachau verschleppt, wo er am 24.1.1945 an den Haftfolgen starb. Otto Bieg wurde am 10.7.1944 als Soldat verhaftet, weil er sich seinen Vorgesetzten widersetzt hatte. Einen Tag später wurde er in Frankfurt hingerichtet. Bisher wurden im Saarland über 500 Stolpersteine verlegt.



Stolpersteine in St. Ingbert

Auf der Homepage der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem gibt es detaillierte Informationen über ermordete Juden und Jüdinnen aus betroffenen saarländischen Dörfern und Städten. Insgesamt lassen sich dort über drei Millionen Opfer der Shoah recherchieren: www.yadvashem.org

Wir haben nicht bei null angefangen, sondern konnten auf die Vorarbeit von Wissenschaftlern, Heimatforschern u.a. zurückgreifen. Bei unseren Recherchen erhielten wir vielfache Hilfe und Unterstützung, ohne die diese Publikation nicht möglich gewesen wäre. Besondern bedanken wir uns bei:

- den **haupt- und ehrenamtlichen Archivaren**: Sie leisten eine herausragende Arbeit, ohne die das Erinnern nicht möglich wäre. Mit großer Akribie sammeln und tragen sie Dokumente (Texte wie Fotos) von unschätzbarem Wert zusammen und erhalten sie für die Nachwelt. Ihre Arbeit findet – das bringt der Beruf mit sich – eher still und im Verborgenen statt. Die schrille Welt der sozialen Medien ist nicht ihr Terrain. Sie werden auch diesen Hype überleben. Wir verneigen uns vor den Archivaren. Merci. Um es mit Johnny Cash zu sagen: „I walk the line“. Bleibt auf Kurs.

- den **Heimattforschern**, die oft mit großer Leidenschaft Dokumente vor dem Verschwinden bewahren und sie damit überhaupt erst für die professionellen Archive und historisch Interessierte zugänglich machen.

- **Benjamin Schappe** vom Ministerium für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie. Er begleitete geduldig dieses Projekt von der ersten Idee über die arbeits- und zeitintensive Umsetzung bis zum Endprodukt. Dabei hatte er immer ein offenes Ohr und setzte sich engagiert für die finanzielle Grundausrüstung zur Erstellung der Publikation ein.

- **Prof. Dr. Klaus Kell**, Leiter des Amtes für Kultur und Tourismus der Kreis- und Universitätsstadt Homburg. Ihm untersteht das Stadtarchiv, dessen Archivar Hans-Joseph Britz wertvolle Hinweise gab und historische Dokumente wie Zeitungsartikel und Fotos recherchierte.

- **Dr. Bernhard Becker** vom Saarpfalz-Kreis (Fachbereich Kultur und Heimatpflege), der mit einer Fülle von historischen Beiträgen wichtige Impulse gab für diese Publikation.

- **Patric Bies**, der uns unterschiedliche Dokumente aus dem Nachlass seines Vaters, des Historikers Dr. Luitwin Bies, zur Ver-

fügung stellte und unsere Fragen beantwortete. Der Nachlass befindet sich im Stadtarchiv Völklingen.

- **Dr. Beate Welter (Leiterin) und Steffen Reinhard** von der Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzert bei Hermeskeil für ihre Unterstützung bei der Recherche zum Polizeilager in der Erbacher Hewimsa (S.15). Im Bestand der Gedenkstätte konnten wir das Lagerbuch einsehen und kopieren. Einen Besuch dieser Gedenkstätte – allein oder als Gruppe – können wir nur empfehlen.

- **Theo Langner** vom Historischen Verein Homburg.

- **Klaus Blees** von der Aktion 3. Welt Saar e.V. für sein Lektorat dieser Publikation.

Bildnachweise:

S. 4: Karte, Hans-Georg Schneider
S. 6: Gedenkstein für Felice Schragenheim, Bergen-Belsen, Aktion 3. Welt Saar e.V.
S. 7: Felice Schragenheim und Elisabeth Wust beim Ausflug an der Havel, Berlin 1944; Jüdisches Museum Berlin, Schenkung von Elisabeth Wust
S. 8: Ortsschild Buchenwald, Eingangstor Konzentrationslager Buchenwald, Aktion 3. Welt Saar e.V.
S. 9: Vordergrund: Figurengruppe im Gedenken des Widerstands im KZ Buchenwald, Hintergrund: „Turm der Freiheit“, Aktion 3. Welt Saar e.V.
S. 10: Marktplatz und Synagoge im Hintergrund (1920), Stadtarchiv Homburg
S. 11: unten links: „Befreiungsfeier“ am 1. März 1935; Mitte: Abriss des jüdischen Schuhhauses Stern (1938); unten rechts: „Wir glauben an den Führer“, Rathaus Homburg, Stadtarchiv Homburg
S. 12: Plakat Saarabstimmung „Halte die Saar, Genossen“, aus: Gerhard Paul/Ralph Schock: Saargeschichte im Plakat 1918-1957. Saarbrücken 1987, S. 76
S. 13: Nachbildung des Gemäldes „Guernica“ von Pablo Picasso als Wandbild in Originalgröße in der Stadt Gernika, Tony Hisgett (CC BY 2.0)
S. 14: Landeskrankenhaus Homburg, Hansa-Lufbild AG
S. 15: Festwagen Heimtattag 1932 der jüdischen Tabakfabrik Hewimsa AG, Erbach, Stadtarchiv Homburg
S. 16: Portrait Anne Meier, „Aufnahmebefehl“, Archiv Luitwin Bies
S. 17: Waldstadion Homburg, Stadtarchiv Homburg
S. 18 und 19: Zeitungscollagen, Stadtarchiv Homburg
S. 20, 21: Verunglimpfung von Juden, „Heimattag“ 1937, Stadtarchiv Homburg
S. 22: Stolpersteine in St. Ingbert, Aktion 3. Welt Saar e.V.

Die Redaktion hat sich nach Kräften bemüht, die Rechteinhaber der gezeigten Fotos ausfindig zu machen. Leider ist es nicht in allen Fällen gelungen. Rechteinhaber, die sich in den Abbildungen wiederfinden, werden gebeten, sich an die Herausgeberin zu wenden.

Saarpfalz-Kreis

Adressbuch für den Bezirk Homburg, Ausgabe 1934.

Adolf-Bender-Zentrum (Hg.): Änne Meier. „Ich wußte, daß ich das Kreuz mittrage“. Ein Beispiel von Widerstand und Verfolgung während der NS-Zeit. St. Wendel 1995.

Amt für Heimat- und Denkmalpflege [Hg.]: Verdrängte Geschichte. Nazi-Herrschaft. Verfolgung. Widerstand. Blieskastel 1995.

Blinn, Dieter: Juden in Homburg. Geschichte einer jüdischen Lebenswelt. Homburg 1993.

Braß, Christoph: Zwangssterilisation und Euthanasie im Saarland 1935-45. Paderborn 2004.

Hoppstädter, Kurt: Die Juden in der Geschichte des Saarlandes. Kaiserslautern 1943.

Legrum, Kurt: Die Shoah der jüdischen Bürger aus Blieskastel und deren Angehörige. In: Saarpfalz. Blätter für Geschichte und Volkskunde 128 (2016) H. 1, S. 30-55.

Linz, Michael [u.a.]: Geschichte der Juden im Saarpfalz-Kreis. In: Saarpfalz. Blätter für Geschichte und Volkskunde. Sonderheft 1989.

Pirmann, Ralf: Sellemols. Teil 1 bis 7. In: „Fußball-Journal“. Stadionheft des FC 08 Homburg. Ausgaben: H1 8/2013; H2 8/2013; H4 9/2013; H5 9/2013; H8 11/2013; H11 2/2014; H14 3/2014.

Röder, Roland: 111 Gründe, den FC 08 Homburg zu lieben. Berlin 2017.

Tascher, Gisela: Staat, Macht und ärztliche Berufsausübung 1920-1956. Gesundheitswesen und Politik: Das Beispiel Saarland. Paderborn 2010.

Ulmcke, Reiner: Die kleinste Bundesligastadt Deutschlands. In: Homburg. Vergangenheit und Gegenwart. Herausgegeben vom Stadtarchiv Homburg. Homburg 2015, S.147-152.

Saarland:

Bies, Luitwin/Bernard, Horst (Hg.): Sarländerinnen gegen die Nazis. Verfolgt. Vertrieben. Ermordet. Saarbrücken 2004.

Hewer, Max: Von der Saar zum Ebro. Saarländer als Freiwillige im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939. Saarbrücken 2016.

Erstmals liegt mit diesem Standardwerk eine umfassende Betrachtung der saarländischen Freiwilligen im Spanischen Bürgerkrieg vor.

Kipp, Michael: Als Hitler das Saargebiet verwirrte (Das Saargebiet, Teil 9). In: Saarbrücker Zeitung 31.12.2019, C5.

Krämer, Hans-Henning: Der Feind als Kollege. Kriegsgefangene und ZwangsarbeiterInnen. St. Ingbert 1993.

Linsmayer, Ludwig (Hrsg.): Der 13. Januar. Die Saar im Brennpunkt der Geschichte, Saarbrücken 2015.

Paul, Gerhard/Mallmann, Klaus-Michael: Milieus und Widerstand. Eine Verhaltensgeschichte der Gesellschaft im Nationalsozialismus (= Widerstand und Verweigerung im Saarland 1935-1945, hg. von Hans-Walter Herrmann, Bd. 3), Bonn 1995.

Nach wie vor muss diese regionalgeschichtliche Studie als maßgeblich bezeichnet werden.

Stadtverband Saarbrücken (Hg.): Zehn statt tausend Jahre. Die Zeit des Nationalsozialismus an der Saar (1935-1945). Katalog zur Ausstellung des Regionalgeschichtlichen Museums im Saarbrücker Schloß. Saarbrücken 1988.

Schock, Ralph (Hg.): Haltet die Saar, Genossen. Antifaschistische Schriftsteller im Abstimmungskampf 1935. Berlin 1984.

Später, Erich: Das Wort des Führers ist unser Befehl: Heinrich Schneider, ein deutscher Patriot. In: Saarbrücker Heft 89 (Frühjahr 2003), S. 95-103.

Stiftung Demokratie Saarland (Hg.): „Wir haben Glück gehabt, sonst wären wir nicht mehr da.“ Juden aus dem Saarland erzählen. Videodokumentation auf DVD. Saarbrücken 2002.

Volk, Herrmann: Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945 im Saarland. Köln 1990.

Wettmann-Jungblut, Peter: Im Schatten der Geschichte. Fakten und Überlegungen zu Franz Josef Röders Vergangenheit vor 1945. In: Saargeschichten 4/2013, S. 4-13.

Wien, Ehrhard R. (Hg.): Oktoberdeportation 1940. Die sogenannte Abschiebung der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz. Konstanz 1990.

Verfolgung und Widerstand

Bajohr, Frank; Wildt, Michael (Hg.): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 2009.

Bauer, Yehuda: Der Tod des Shtetls. Berlin 2013.

Freund, Florian/Ruttner Franz/Safrian, Hans (Hg.): Es firt kejn weg zurik... Geschichte und Lieder des Ghetts von Wilna 1941-1942. Wien 1992.

Gedenkstätte Buchenwald (Hg.): Konzentrationslager Buchenwald 1937-1945. Begleitband zur ständigen historischen Ausstellung. Göttingen 1999.

Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. 3 Bände. Frankfurt am Main 2010.

Klee, Ernst: Auschwitz. Täter, Gehilfen, Opfer und was aus ihnen wurde. Ein Personenlexikon. Frankfurt am Main 2013.

Langbein, Herrmann: Menschen in Auschwitz. Wien/München 1995.

Lustiger, Arno: Zum Kampf auf Leben und Tod. Das Buch vom Widerstand der Juden 1933-1945. Köln 1994.

Diese gut lesbare Studie gilt nach wie als Standardwerk zum jüdischen Widerstand, der oftmals unterhalb der öffentlichen Aufmerksamkeitsschwelle in Deutschland liegt.

Strobl, Ingrid: „Sag nie, du gehst den letzten Weg“. Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besetzung. Frankfurt am Main 1989.

Erinnerungskultur und ‚Vergangenheitsbewältigung‘

Assmann, Aleida: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention. München 2016.

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 2013.

Czolleck, Max: Desintegriert euch! München 2018.

Eine treffende Polemik, die einem falsch verstandenen Konsens in den deutschen Debatten um die „Vergangenheitsbewältigung“ widerspricht.

Küntzel, Matthias: Nazis und der Nahe Osten. Wie der islamische Antisemitismus entstand. Berlin 2019.

Roth, Harald (Hg.): Was hat der Holocaust mit mir zu tun? 35 Antworten. Lizenzausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung (Schriftenreihe Band 1659). Bonn 2015.

Roth, Markus/Feuchert, Sascha (Hg.): Holocaust, Zeugnis, Literatur. 20 Werke wieder gelesen. Göttingen 2018.

Rössler, Reto/Johann, Wolfgang: Transformationen von Debatten- und Erinnerungskultur. Identität, „Vergangenheitsbewältigung“ und der ‚europäische‘ Institutionenroman. Ein kooperativer Kommentar nach dem ‚Ende der Theorie‘. In: Transformationen Europas im 20. und 21. Jahrhundert. Zur Ästhetik und Wissensgeschichte der interkulturellen Moderne. Herausgegeben von Iulia-Karin Patrut, Reto Rössler und Wolfgang Johann. Bielefeld 2019, S. 175-202.

Welzer, Harald/Moller, Sabine/Tschuggnall, Karoline (Hg.): „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt am Main 2003.

Vier Handlungsvorschläge – nicht nur für den Saarpfalz-Kreis

Was folgt daraus für die Zukunft?

1. Diese Broschüre öffentlich auslegen

Diese Broschüre und weiteres Informationsmaterial zum Thema kontinuierlich öffentlich auslegen: zum Beispiel in Rathäusern, öffentlichen Einrichtungen und an touristischen Orten.

2. Einheitliche Beschilderung von Lernorten der Erinnerung

Im Saarpfalz-Kreis wie auch anderswo arbeiten viele Menschen mit Leidenschaft und großem persönlichem Einsatz daran, die Erinnerung an den Nationalsozialismus wach zu halten. Was fehlt, ist eine einheitliche Beschilderung der Orte des Erinnerns an die Opfer und die Täter. Die Nationalsozialisten kamen nicht vom Mond, sondern die Täter waren Mitbürger und Nachbarn – auch in den Dörfern des Saarpfalz-Kreises. Eine ehrliche Erinnerung muss wahrnehmbar im öffentlichen Raum, also in der Mitte der Gesellschaft und nicht in einer Nische, stattfinden. Was spricht eigentlich dagegen, analog und digital eine einheitliche Beschilderung auch für andere Lernorte des Erinnerns im Saarland auf den Weg zu bringen?

3. Den Tourismus einbeziehen

Haupt- und Ehrenamtliche in der Tourismusbranche arbeiten mit viel Akribie daran, die schönen Seiten des Landkreises und seine Events zu kommunizieren. Wir regen eine historische Ergänzung an: Auch der Nationalsozialismus, also die Verfolgung von Andersdenkenden und die Ausgrenzung von Juden und Jüdinnen und anderen, angeblich „nicht normalen“, Bevölkerungsgruppen sowie das Schmieden einer Volksgemeinschaft, die das Individuum verschwinden lässt, gehörten zur Realität im Landkreis. Dies sollte in den touristischen Aktivitäten gezeigt werden, um den Landkreis in einem breiteren historischen Kontext zu präsentieren. Es gibt keinen Grund, im Tourismus nur eine heile und konfliktfreie Welt zu zeigen. Zusätzlich freuen wir uns, wenn diese Publikation an allen touristischen Orten des Landkreises präsent ist.

4. Die Erinnerungsarbeit muss mit der Zeit gehen

Die NS-Erinnerungsarbeit klammert mehrheitlich bis heute unangenehme Fakten aus:

- a) Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus gehört in die Welt der Erwachsenen platziert und nicht wie bisher überwiegend in Schulen und Jugendeinrichtungen. Letzteres ist nicht verkehrt, aber der NS war keine Jugendbewegung, sondern kam aus der Mitte der Gesellschaft.
- b) Das Gedenken an die toten Juden ist ein sinnvoller Bestandteil von Erinnerungsarbeit. Dazu sollte aber auch das Eintreten für die lebenden Juden und Jüdinnen sowie für ihren Staat gehören. Wenn es Israel 1933 gegeben hätte, wäre der Holocaust nicht möglich gewesen.
- c) Zu einer aktiven, gegenwartsbezogenen Erinnerungsarbeit gehört eine kritische Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus. Der Antisemitismus hat den historischen Nationalsozialismus überlebt und ist heute noch wie damals ein Welterklärungsmodell, das darauf abzielt, Machtverhältnisse zu stabilisieren oder zu ändern. Zur Komplexität des Antisemitismus gehört auch, dass es muslimischen Antisemitismus gibt – zum Beispiel den Islamischen Staat (IS), die Hamas im Gazastreifen, den klerikal-faschistischen Iran – der unter anderem das Töten von Juden und die Vernichtung Israels zum Ziel hat. Eine Sonderrolle stellt der linke Antisemitismus dar, der zwar meist uneingeschränkt gegen den NS Stellung bezieht, aber eine „kritische“ bis ablehnende Haltung gegenüber dem jüdischen Staat einnimmt.

Diese Vorschläge unter Punkt 4 nehmen Positionen auf, die in unterschiedlicher Perspektive von Paul Celan (1920-1970), Eike Geisel (1945-1997) und Max Czollek formuliert wurden: Es kann keine Versöhnung zwischen Täter und Opfer geben. Die Nachkommen der Täter haben die Aufgabe, sich mit der Frage zu beschäftigen, warum der Holocaust geschehen konnte. Dies nicht zu tun, würde eine „zweite Schuld“ (Ralph Giordano) darstellen.



Seitens der Aktion 3. Welt Saar e.V. streben wir eine Welt an, in der jeder Mensch frei von Armut, Existenznot und Unterdrückung nach seinen Vorstellungen leben kann. Unser zentrales Ziel ist deshalb soziale

Gerechtigkeit und ein gleichberechtigter Zugriff auf die materiellen und kulturellen Ressourcen einer Gesellschaft. Weil wir uns nicht anmaßen, über tausende Kilometer andere zu entwickeln, haben wir kein Projekt im globalen Süden. Unser Projektgebiet heißt Deutschland. Als allgemein politische Organisation äußern wir uns unter anderem zu Themen wie Nachhaltigkeit, Globalisierung, Ökologie, Ernährung, Hunger, Agrarpolitik, Entwicklungsvorstellungen, Asyl, Migration, Rassismus, Islamismus und dem neuen wie alten Antisemitismus und betreiben seit 1982 einen 3. Welt Laden. Zu diesen Themen organisieren wir Bildungsveranstaltungen und Diskussionen, erstellen Expertisen und Handlungsvorschläge, vermitteln ReferentInnen und veröffentlichen unsere Recherchen. Wir haben unseren Sitz im Saarland, arbeiten bundesweit und freuen uns über neue Fördermitglieder, organisieren Bildungsveranstaltungen und Diskussionen.

Eine Bitte in eigener Sache:

Unabhängige Bildungsarbeit verlangt unabhängige Förderung. Wenn Ihnen diese Publikation und unsere Arbeit zusagen, laden wir Sie ein, Fördermitglied zu werden. Unabhängigkeit gibt es nicht zum Nulltarif. Ein Eintrittsformular finden Sie zum Beispiel unter: www.a3wsaar.de. Die Höhe des Beitrags bestimmen Sie.

Legen Sie diese Publikation öffentlich aus und geben Sie sie Bekannten und Freunden. Wir freuen uns auf Ihre Bestellung und senden Ihnen kostenlos Exemplare zu.

Organisieren Sie eine Veranstaltung oder Diskussionsrunde zur Erinnerungsarbeit. Laden Sie uns ein.

Abonnieren Sie unseren Newsletter und informieren Sie sich über Veranstaltungen und Aktivitäten der Aktion 3. Welt Saar e.V.. Unterstützen Sie unsere Aufklärungsarbeit gegen Antisemitismus und werden Sie Fördermitglied oder spenden Sie (regelmäßig): Unser Spendenkonto: Aktion 3. Welt Saar e.V., Stichwort: Broschüre Saarpfalz-Kreis, Postbank Saarbrücken, IBAN : DE39 5901 0066 0001 5106 63



Zum gleichen Thema hat die Aktion 3. Welt Saar e.V. Publikationen zu den saarländischen Landkreisen St. Wendel, Saarlouis und Merzig-Wadern veröffentlicht sowie das A1 Lernplakat gegen Antisemitismus und die mit diesem gleichnamige A6 Broschüre. „Juden und Radfahrer beherrschen die Welt. Wieso Radfahrer?“ Alle Publikationen können bei der Herausgeberin bestellt werden. Gerne auch in größerer Menge zur öffentlichen Auslage.

Herausgeberin:

Aktion 3. Welt Saar e.V., Weiskirchener Str. 24, 66679 Losheim am See
06872 / 9930-56, mail@a3wsaar.de, www.a3wsaar.de
www.facebook.com/a3wsaar/
Kritisch / unabhängig / mit Biss

Redaktion:

Wolfgang Johann, Fabian Trinkaus, Roland Röder, Hans-Joseph Britz
Auflage 12.000 Exemplare, Februar 2020

Unsere Sponsoren:

Die Fördermitglieder der Aktion 3. Welt Saar e.V., die den größten Anteil am Zustandekommen der Publikation haben.

Wir bedanken uns beim Saarpfalz-Kreis und beim Stadtarchiv der Kreis- und Universitätsstadt Homburg für die angenehme Zusammenarbeit und Bereitstellung von Zeitdokumenten, Analysen und Fotos.

Die Herausgabe dieser Publikation wurde finanziell unterstützt vom Ministerium für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie. Für den Inhalt ist ausschließlich die Herausgeberin verantwortlich.

